

**Zeitschrift:** Wissen und Leben

**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft

**Band:** 6 (1910)

**Artikel:** Die politische Laufbahn von Johann Ulrich Kaspar Truckli

**Autor:** Loosli, C.A.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-749511>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE POLITISCHE LAUFBAHN VON JOHANN ULRICH KASPAR TRUCKLI

Als ich letzthin durch die Tagesblätter erfuhr, dass Johann Ulrich Kaspar Truckli zum Regierungsrate seines Kantons erkoren wurde, da habe ich mich rechtschaffen ob dem Glücke dieses hochbegabten Verwaltungsmannes gefreut, und als einige Tage später mein Leibblatt die Nachricht brachte, er sei Finanzminister seines Kantons geworden, kannte mein innerer Jubel keine Grenzen mehr, und ich schrieb meinem schon in so jungen Jahren zu so hoher Ehre gelangten alten Kameraden einen warmen, herzlichen Glückwunsch, Gottes Segen und das Vertrauen seiner Nation auf ihn herabflehdend.

Sie müssen nämlich wissen, dass Johann Ulrich Kaspar Truckli und meine Wenigkeit vor bald dreißig Jahren zusammen auf einer Schulbank gesessen sind. Schon damals zeichnete er sich durch eisernen Fleiß im Abschreiben der Aufgaben aus und schon damals galt es unter uns Schülern für eine ausgemachte Sache, dass Truckli ein bodenloser Dummkopf und daher zu großen Dingen berufen sei. Denn er war der erklärte Liebling aller unserer Lehrer, welchen er sich weniger durch seine Leistungen als durch unermüdliche Berichterstattung über die Aufführung seiner Kameraden wert zu machen verstand.

Wir Mitschüler wussten diese herrliche Herzenseigenschaft Trucklis nicht hoch genug zu würdigen und verehrten ihn mit einer geradezu schwärmerischen Leidenschaft, welche uns oft dazu führte, ihn aus lauter Zuneigung und hochachtungsvoller Liebe gottserbärmlich durchzuprügeln. Die eiserne Grundsatzlosigkeit seines Benehmens erfüllte uns mit einer wahren Ehrfurcht, und unsere Liebe zu dem mit so vielem Recht bevorzugten Kameraden stieg in dem Maße, als er uns in der Schule sowohl wie von unsren Eltern täglich wenigstens zweimal und an Sonntagen mindestens dreimal als nacheiferungswertes Beispiel recht eindringlich vor Augen geführt wurde.

Dass Johann Ulrich Kaspar Truckli als der erstgeborene Sohn eines reichen Landwirtes in einem Kantone, wo das Minorat ungeschriebene Gesetzeskraft hat, später das Gymnasium besuchte

und mit großem Erfolg durch die Abiturientenprüfung fiel, ist eigentlich selbstverständlich, und ich erwähne es nur, um an Hand eines neuen Beispieles zu zeigen, dass auch den Wägsten und Besten das unverschuldete Unglück oft an den Fersen haftet. Sein Vater, der selbst eine hochangesehene Persönlichkeit im Grossen Rate seiner Heimat war, hätte zwar gewünscht, seinen Sohn als Akademiker, am liebsten als Juristen, in die Welt einführen zu können; allein durch den unerforschlichen Ratschluss Gottes musste sich der schlichte Volksmann diesen Lieblingswunsch versagen und sich damit begnügen, seinen Kaspar in der Salzschrifberei als Abschreiber unterzubringen.

Dort ging es gar nicht lange, bis die ungewöhnlichen Fähigkeiten unseres Freundes nach Gebühr erkannt und gewürdigt wurden, denn kaum hatte er sich zwei Jahre in seiner Stellung befunden, als ihm schon die Beförderung zum Registratur glückte. Als solcher hatte er die einlaufenden Salzbestellungen aller Verkaufstellen alphabetisch in besondere Register einzuordnen, und dieser geistzerrüttenden Tätigkeit widmete er sich fortan mit allem Fleiß und aller Ergebenheit eines treuen Beamten.

Eines Tages jedoch konnten seine hervorragenden Organisationstalente nicht länger unter den Scheffel gestellt werden, und so kam es, dass Kaspar nach dem Tode des bisherigen Salzdirektors dessen Stelle einnahm.

Der alte Salzdirektor selbst hatte der hohen Regierung Truckli als Nachfolger vorgeschlagen, und sein Vater Großrat hatte die Anregung auf sämtlichen Departementen und in dreiundzwanzig Wirtshäusern, wo er mit Regierungsräten oft zusammensaß und jasste, nachdrücklich unterstützt. Da blieb nichts anderes übrig, als dem rechten Mann den rechten Platz zu geben, besonders wenn sich ein junger Mann auf Zeugnisse so hervorragender Befähigung stützen konnte, wie eben unser Freund Kaspar.

Als er nämlich noch Registratur war, überraschte ihn eines Tages sein Direktor, wie er mit fünfundzwanzig alphabetisch geordneten Kartonschachteln hantierte, und befragte ihn nach deren Zweck und Wesen. Da erklärte ihm Kaspar, dass diese Einrichtung seine mühsame Arbeit ungemein erleichtere; wenn nämlich die Post einlaufe, so durchgehe er sie erst, indem er alle Eingänge, deren Absender mit dem Buchstaben A beginnen, in die

entsprechende Schachtel versorge. Sei er dann mit einem Buchstab'en fertig, so genüge ihm ein Blick auf seine Schachteln, um sofort und ohne Zeitverlust zu wissen, dass nun B komme und so fort. Der alte Vorgesetzte, welcher es gerne sah, wenn seine Untergebenen intelligent und unternehmend waren, kargte mit seinem Lob über den geradezu genialen Einfall Trucklis um so weniger, als er zufällig ein Freund seines Vaters und diesem politisch und finanziell verpflichtet war.

Von diesem Augenblicke an stand es fest, dass Truckli ganz bedeutende verwaltungstechnische Kenntnisse und einen scharfen Blick für das Organisationswesen besitze und kein Mensch verwunderte sich, als er eines Tages an erster Stelle im Salzregal befahl und reorganisierte.

Unter seiner Leitung wurde die ganze Verwaltung ein großes Registrieralphabet von lauter mit Zetteln versehenen Schachteln, deren Geheimnis nur dem überlegenen Direktor offenbar war, so dass sich sein Rückzug aus jener Stelle als ein eigentliches Unglück erwies, indem sich kein Nachfolger fand, der intelligent und erfahren genug gewesen wäre, das geniale Registratursystem zu durchschauen und zu beherrschen. Die Folge davon war dann, dass der Staat, seines hervorragendsten Beamten beraubt, etliche zehntausend Franken bares Geld am Salzregal verlor und jedermann fand, dem Fiskus sei recht geschehen, er hätte weniger knauserig sein und den bewährten Beamten so dotieren sollen, dass ihm die Lust am Weggehen vergangen wäre. Denn Truckli hatte seine neue Stelle schon nach sechs Jahren amtlicher Tätigkeit einem anderen, zwar minder begabten, aber mit dem besten Willen, vorwärts zu kommen, ausgerüsteten Manne offen gelassen.

In seiner achtungswerten Stellung als Salzdirektor konnte es natürlich nicht lange ausbleiben, dass die Aufmerksamkeit des Volkes auf den hervorragenden jungen Mann gelenkt wurde, und von dem Augenblicke an wurde er mit allen Ämtern und Ehren reich bedacht. Denn in der engeren Heimat Trucklis werden die Verdienste des Einzelnen um das gemeine Wohl in der Regel neidlos anerkannt, und es wäre sonderbar zugegangen, wenn ein Mann von den Fähigkeiten Trucklis nicht recht bald das Vertrauen des Volkes genossen hätte. Und weil inzwischen sein Vater in

die Bundesversammlung eingezogen war und sich von dem Parlemente seines Heimatkantons, welchem er während mehr als zwanzig Jahren in aufopfernder Weise tätig angehörte, endgültig zurückgezogen hatte, so fielen die Augen seiner Mitbürger, welche nach würdigem Ersatz ausspähten, auf seinen bedeutenden Sohn, den Salzdirektor Truckli, und der wurde nun Vertreter seines Wahlkreises im Großen Rate an des Vaters statt.

Nicht ohne schwere Gewissenskämpfe hatte er sich von dem lieb gewordenen Posten losgesagt, denn noch immer war auf der Salzdirektion nicht alles nach seinen überlegenen Wünschen organisiert, und er war sich trotz seiner Bescheidenheit bewusst, dass sein Nachfolger, wer er auch sein möge, die Verwaltung kaum in so gründlicher Weise weiter führen würde, wie er begonnen. Noch waren keine Kastenregistriaturen für die ein- und ausgehenden Salzsäcke geschaffen, noch blieb ein Schachtelsystem für den Salzsackschnurverbrauch zu schaffen, noch war es ihm, trotz seiner unermüdlichen Arbeitskraft und seiner eisernen Energie nicht gelungen, die Statistik über den Salzverbrauch in der Industrie des Vogelfanges auch nur zu beginnen.

Aber schließlich siegte der Patriot in ihm. Er löste sich schweren Herzens von dem ihm teuer gewordenen Betriebe los und stellte sich seinem Volke zur Verfügung. Was der wackere Mann in seiner Eigenschaft als Großrat leistete, welch unbezahlbare Dienste er seinem Vaterlande während der drei Wahlperioden, die ihm nun beschieden waren, geleistet hat, davon lässt sich nicht eingehend sprechen. Hier im Großen Rate konnte sich nun sein Verwaltungstalent auf großzügiger Basis recht eigentlich entfalten. Ihm verdankt es seine Heimat, dass ihre Strafanstalten, statt den Sträflingen zur moralischen Gesundung zu gereichen, die ja ohnehin von vornehmerein unsicher und zweifelhaft ist, zu einträglichen landwirtschaftlichen Betrieben umgewandelt wurden. Er war es, der es durchzusetzen verstand, dass der Staat für den öffentlichen Unterricht seine Ausgaben verringern konnte, indem er seine ohnehin zur Üppigkeit neigenden Lehrer spärlicher besoldete und das auf diese Weise gewonnene Geld zur Förderung der Abbruchkälberaufzucht verwendend, seiner eigentlichen Bestimmung zu leitete. Er war der Vater jenes Gesetzes, welches seinen Kanton zum fortgeschrittensten aller Schweizerkantone beförderte, jenes

Steuergesetzes, welches ausschließlich die Industrie und ihre Arbeiter belastete, während der ohnehin mit Staatszuschüssen aller Art arg bedrängte Grundbesitz in dem Maße erleichtert und bevorzugt wurde, dass heute der Bauer, auch wenn er Missernten hat und sein Land zur Hälfte brach liegen lässt, dennoch sein reichliches Auskommen findet. Und wiederum ist es der tatkräftigen Werbearbeit von Großrat Truckli zu verdanken, dass eine Eisenbahn so gebaut wurde, dass sie keine bestehenden Ortschaften mit Ausnahme seines Wohnortes berührte und dadurch die Bautätigkeit in Gebieten anregte, welchen vorher zum Bauen sogar das Wasser gefehlt hatte. Diese weitsichtige Eisenbahnpolitik Trucklis erweckte dem verdienten Manne damals erbitterte Gegner, welche seinem hohen Gedankenfluge nicht zu folgen vermochten und es ihm nicht verzeihen wollten, dass die Strecke seit den zehn Jahren ihres Bestehens nicht nur nicht rentiert, sondern noch auf unabsehbare Zeit hinaus nur mit Hilfe von staatlichen Unterstützungen über Wasser gehalten werden kann. Allein Großrat Truckli ließ sich nicht beirren und verstand es, seinen stählernen Willen mit jener Beharrlichkeit, welche das Vorrecht ausgezeichneter Intelligenzen ist, dem Rate und dem Volke aufzudrängen.

Dass seinem unermüdlichen Arbeitseifer das Parlament bald zu eng war und er sich auch außerhalb desselben nach neuen Aufgaben umsah, war eigentlich zu erwarten, und so kam es, dass er nach kaum einem Jahre zum Sekretär einer Verwaltung des Bundes berufen wurde. Auch hier stellte er seinen ganzen Mann, und nach drei Monaten seiner neuen Amtstätigkeit hatte er seine frühere Erfindung, das alphabetische Schachtelregistratursystem, zur allgemeinen Bewunderung in der ganzen Verwaltung eingeführt und bis ins kleinste hinein ausgebaut. Um die denkbar größte Vollkommenheit des Betriebes zu erreichen, sorgte er dafür, dass eigene Schachtelregistriaturen zur Kontrolle des Stahlfedernverbrauches sämtlicher Departementsbeamten, des Bindfadens, für Schreib- und Kanzleipapier, Briefumschläge, Obladen und so weiter eingerichtet wurden, welche es ihm ermöglichen, wesentliche Ersparnisse zugunsten der Bundeskasse zu erzielen. Ein neidischer Kollege behauptete zwar öffentlich, dass diese Kontrolle mehr Geld verschlänge, als der ganze Bureaumaterialienbedarf aller Departemente zusammen. Allein auch hier war es nur der

blasse Neid, der aus dem Manne sprach; er wurde in richtiger Erkenntnis der Dinge bei der nächsten Wahl in seinem Amte nicht mehr bestätigt und steht heute an der Spitze eines der größten industriellen Etablissements des Auslandes. In der Schweiz war er mit Recht unmöglich geworden, und mit seinen Angriffen auf den hervorragenden Truckli hatte er sich ohnehin die Sympathien aller rechtdenkenden Bürger gründlich verscherzt.

Truckli jedoch arbeitete unverdrossen weiter, und seinem scharfen Blicke entging auch nicht das Geringste, das sich verbessern und praktischer organisieren ließ. Um an der Hand nur eines Vorfallen zu zeigen, wie rasch entschlossen und praktisch Truckli in solchen Fällen dachte und handelte, sei mir vergönnt, eine persönliche Erinnerung an seine Amtstätigkeit in der Bundesverwaltung wieder aufzufrischen.

Ich war zu jener Zeit mit einer Arbeit beschäftigt, welche mich nötigte, auf dem Departemente, welches unter Trucklis unausgesprochener Leitung stand, Akten zu studieren, die aus einem mir nie recht klar gewordenen Grunde nur auf dem Bureau des Sekretärs selbst eingesehen werden konnten. Ich ging also eines Morgens um acht Uhr hin, und bereits um neun Uhr erschien der Weibel im Wartezimmer und sagte mir, der Herr Sekretär sei soeben gekommen und ich möchte mich auf sein Bureau bemühen.

Als ich eintrat, war Truckli schon emsig daran, zuerst den „Bund“, dann die „Neue Zürcher Zeitung“, dann das Korrespondenzblatt des Männerchors „Frohsinn“ mit der ihm eigenen Gründlichkeit von der ersten Zeile, wo das Datum stand, bis und mit den Inseraten, samt dem Impressum der Druckerei eingehend zu lesen. Mich bemerkte er, vertieft wie er in seine Arbeit war, zuerst gar nicht, und erst als ich mich durch mehrmaliges Räuspern bemerkbar gemacht hatte, schaute er erstaunt von seiner Zeitung auf, sah mich mit einem langen, fragenden Blicke an, als suche er sich zu erinnern, wer ich sei und wie ich wohl da hinein gekommen wäre, und erst nach einigen Momenten sichtlicher Gedankenanstrengung erhob er sich, reichte mir die Hand und rief aus: „Ja, grüß dich Gott, das ist ja der Loosli!“ Ich erwiderte bescheiden, es tue mir leid, wenn ich ihn störe, aber er hätte mich auf meine schriftliche Anfrage hin ersucht, gerade heute morgen zu kommen. Da erwiderte er, nun entsinne er sich

wieder, und schellte einem seiner untergebenen Angestellten, welchen er barsch zurechtwies, dass er ihn nicht, wie er angeordnet hätte, an meinen Besuch erinnert habe.

„Ich habe es Ihnen aber nicht nur gesagt, sondern habe es Ihnen auf den Laufzettel geschrieben und dennoch wieder diese Nachlässigkeit. Gehen Sie jetzt hinüber und suchen Sie in der Schachtel P für persönliche Angelegenheiten die Laufzettel vom Dienstag Litera L hervor.“

Der Angestellte ging und brachte das Gewünschte. Truckli suchte in seinen Laufzetteln, und plötzlich verfinsterte sich sein Gesicht und er sprach:

„Herr Meyer, ich kann wirklich Ihre Auffassung von unserm Dienste nicht begreifen. Da steht auf dem Laufzettel klar und deutlich „Loosli“ mit zwei „o“ und Sie registrieren den Zettel zwischen „Lonier“ und „Lobsiger“. Herr Meyer, das geht nicht an, Sie müssen sich unbedingt einer größeren Gewissenhaftigkeit befleißigen. Und nun kommen Sie mal her und überzeugen Sie sich selbst: da heißt es klar und deutlich: *LOOSLI. Erinnern Sie mich Donnerstag morgen, dass Petent i./S. . . . auf dem Departement vorsprechen wird. Truckli.* Herr Meyer, steht das hier geschrieben oder nicht?“

„Jawohl, Herr Sekretär,“ gab der andere kleinlaut zu.

„Und warum ist das nicht geschehen?“ inquirierte Truckli weiter. Der Kanzlist zuckte die Achseln.

„Sie wissen es nicht? Nun, ich will es Ihnen sagen, Herr Meyer: weil Sie meine Anordnungen wieder einmal nicht befolgt haben. Weil Sie sich über meine Anordnungen überhaupt hinwegzusetzen erlauben. Wie oft habe ich schon angeordnet, dass Laufzettel bis zur vollständigen Erledigung der Angelegenheit, welche sie behandeln, nicht in die Registratur II b kommen dürfen, sondern in die Registratur U III/17, wo die unerledigten Laufzettel registriert werden müssen. Wäre er dort gewesen und hätten Sie heute morgen vorschriftsgemäß die Registratur U III/17 nachgeschlagen, um zu sehen, was heute erledigt werden soll, so hätten Sie selbstredend den Rubrikaten „Loosli“ gefunden und der Herr stünde nicht da und müsste warten, bis er seine Akten bekommt, und ich hätte mich nicht ärgern müssen, dass Sie wieder einmal nachlässig gearbeitet haben.“

„Und nun bringen Sie dem Herrn die Akten MB Faszikel 17685 r. u. und seien Sie ein anderes Mal pünktlicher. Denn für nachlässige Angestellte wirft die Eidgenossenschaft ihr Geld nicht aus, Herr Meyer!“

Der Mann schlich davon und brachte die Akten. Es war dreiviertel auf zehn Uhr geworden. Truckli warf sich verärgert in seinen Bureaustuhl zurück und klagte mir in ergreifenden Tönen, wie unzuverlässig alle diese jungen Herren Kanzlisten im Dienste seien. Wenn er nicht alles und jedes selbst mache, dann werde überhaupt nichts Rechtes gemacht, und dabei habe er doch ganz allein diese verfluchte, erdrückende Verantwortung auf sich.

Ich bedauerte ihn zunächst aufrichtig und ging dann an das Studium meiner Akten. Es war inzwischen halb elf Uhr geworden und Truckli hatte sich eine Zigarre angezündet. Aber beruhigt war er noch immer nicht und zur Arbeit entschieden zu aufgereggt.

„Dass eine solche Schlampelei in meinem Ressort vorkommen kann!“ murmelte er zwei- oder dreimal vor sich hin, den aufsteigenden Rauchwolken mit Kopfschütteln nachsehend.

Dann raffte er sich plötzlich auf, schnitt das Annoncenbeiblatt des „Bund“ in acht gleichmäßige Rechtecke, erhob sich, nahm einen Schlüssel von der Wand und begab sich mit seinen Zeitungsstücken „zur Konferenz mit dem Herrn Departementschef.“

Als er wieder kam, war es ein Viertel nach elf Uhr. Er begann zu schimpfen:

„Natürlich, wieder eine neue Arbeit! Der Herr Bundesrat hat eigentlich keine Ahnung, was unsreiner alles zu tun hat. Gerade jetzt, wo wir sonst so viel Arbeit haben, muss diese verdammte Geschichte auch noch kommen. Als ob das nicht hätte warten können bis zum nächsten Monat. Nachher liegt's doch wieder beim Chef und er sieht's nicht einmal an, bis ein Monat um ist.“

Und seufzend erhob er sich, holte einen Bogen Papier in Kanzleiformat hervor und begann zu schreiben. Langsam und gewissenhaft, nicht jeden einzelnen Ausdruck, sondern jeden Buchstaben gründlich überlegend.

Als er drei Zeilen geschrieben hatte, wurde er abgerufen. Es war halb zwölf Uhr. Er erhob sich und legte das angefangene,

noch nasse Manuskript aus einem mir unerfindlichen Grunde auf den Bureaustuhl. Nach fünf Minuten war er zurück und setzte sich auf den Bogen. Dann suchte er ihn ohne Erfolg. Am Ende er hob er sich und fand ihn.

Sein Gesicht nahm einen schrecklichen Ausdruck an:

„Wer ist da gewesen? Wer hat mir diesen erbärmlichen Possen gespielt? — Da schafft man jahraus, jahrein wie ein Hund, rackett sich ab und wird müd und krank, und was ist der Erfolg? Dass so ein junger Lump, den man aus Erbarmen von der Gasse aufgelesen hat, kommt und einem die Arbeit eines ganzen halben Tages zu Schanden macht. Das war natürlich der Meyer! Aber jetzt ist's genug, jetzt muss er raus! Ich sage Dir, man kriegt nachgerade den Ekel. Da schafft man jahrein, jahraus, gibt sich Mühe, rackett sich ab und dann . . .“

„Aber entschuldige, mein lieber Truckli, du hast ja selbst den Bogen vorhin auf den Stuhl gelegt!“

„Hab ich! Hab ich wirklich! War denn niemand da? Nein? Na, dann mag's schon sein, denn Dir ist doch ein so niederträchtiger Lausbubenstreich nicht zuzutrauen. Du weißt auch, was es heißt, arbeiten! Mag sein, ich bin eben furchtbar zerstreut. Die viele, viele Arbeit, weißt Du — ich denke manchmal, ich werde noch verrückt!“

Daraufhin holte er einen neuen Bogen hervor, und als es zwölf Uhr schlug, da war er schon fertig zum Ausgehen, hatte den Überzieher angezogen, den Hut aufgestülpt und die Handschuhe eingeknöpft. Und auf dem Bogen standen schon wieder die drei Zeilen.

Als ich am folgenden Tage wieder auf sein Bureau kam, da bemerkte ich auf seinem Schreibtisch zwei neue Kartonschachteln mit folgenden Aufschriften:

*A. (angefangene Korrespondenzen.)*

*B. (fertige Korrespondenzen.)*

Die ungemein praktischen Schachteln wurden in der Folge auf allen Bureaux des Departements eingeführt und sollen sich bis jetzt, wie alle Anordnungen Trucklis, glänzend bewährt haben.

Er selbst ist dann infolge Übermüdung und seiner Verheiratung mit der Tochter eines steinreichen Handelsmannes aus dem Staatsdienste ausgeschieden und machte eine zeitlang große Speku-

lationsgeschäfte in Papieren. Auch hier hatte ich einmal Gelegenheit, seinen praktischen Sinn zu bewundern.

Sein Bureau war vom Boden bis zur Diele mit Registraturschachteln angefüllt. Durch die Mitte der Gestelle, ungefähr auf Brusthöhe, war eine breite Querleiste, auf welcher in roter Ölfarbe gemalt stand: *al pari*. Ich bat ihn, mir zu erklären, was das bedeuten solle. Da setzte er mir auseinander:

„Siehst Du, in die Schachteln, welche auf dieser Leiste sind, kommen alle Papiere, welche *al pari* stehen. Nun sieh: nach unten und oben geht eine Ziffernskala 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und so fort. Die bedeuten Prozente. Je höher die Schachtel, je höher stehen die Aktien, welche drin sind, über *pari*. Und nach unten ist's umgekehrt. Auf diese Weise hat man die schönste Übersicht über seine Papiere, und diese Anordnung erleichtert einem die Spekulation ungemein. Ich begreife nur nicht, dass die Bankinstitute nicht schon längst auf diese so einfache Idee verfallen sind. Ich sage Dir, das ist das einzig Richtige und einzig Rentable.“

Trotzdem, denn vor Unglück und Schaden ist ja schließlich kein Mensch gefeit und wäre er noch so klug, verlor Truckli in einer Spekulation vor einigen Jahren nicht nur sein, sondern auch das große Vermögen seiner Frau. Für Manchen wäre das ein Schlag gewesen, von dem er sich nicht wieder erholt hätte. Aber Truckli arbeitete unermüdlich weiter und ließ sich durch nichts abschrecken. Und dass er heute Finanzdirektor seines Kantons ist, gereicht ihm und seinen Wählern zur großen Ehre. Das Volk wusste wieder einmal den Mann zu finden, welcher sich vermöge seiner geschäftlichen Tüchtigkeit und seiner großen Erfahrung und Initiative in Verwaltungsangelegenheiten wie kein zweiter für den hohen Posten eignete. Und ich bin überzeugt, daß er die Finanzen seiner Heimat sanieren und geradezu vorbildlich verwalten wird.

Woraus man wieder einmal sehen kann, dass allen Nörglern und Kritikastern zum Trotze die Demokratie dem Tüchtigen zu jeder Zeit die größten Möglichkeiten zur Entwicklung seiner besonderen Geistesgaben bietet.

BÜMPPLITZ C. A. LOOSLI

